

Presseschau 2 zum Thema Missbrauch Schulen Kirche

Zum Thema Missbrauch, Schulen, Kirche ist in der letzten Zeit viel zu lesen in den Medien. Vor allen Dingen von Umständen, die nach den EU Gesetzen und dem Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland gar nicht möglich sein dürften.

Ich habe mit einem für die katholische Kirche tätigen älteren Mann über diese Dinge ein Gespräch geführt, -unter anderem über dieses Thema- aber auch über die Umstände des Verlustes meines Hauses und so weiter.

Dass einzige was er mir dazu zu sagen hatte war, ich wäre nicht Gesellschaftsfähig mit meiner Einstellung.

Wenn Sie falsch parken, Strafe wegen Ordnungswidrigkeit, wenn Sie kein Geld haben um mit dem Bus zu fahren und fahren ohne die Beförderungsgebühr zu bezahlen, Strafe, wenn Sie in entsprechenden Positionen der Gesellschaft oder Kirche sind, darf man alles ?

Ist dass wirklich die Gesellschaft und Realität die der Bürger sich wünscht, insoweit er selbstständig denkt und handelt ?

In einem anderen Artikel war zu lesen: „...wie eine Frau die immer wieder zu dem zurückkehrt der sie schlägt....“ wer möchte schon eine Frau oder einen Mann, oder irgend ein Lebewesen dass nur deswegen da ist, weil man es schlägt ? Dieser Gedankenwelt haftet der Geruch des Kleingeistes oder des degenerierten Geistes an, aber nicht der Freiheit, die Identifikation mit dem Aggressor als Beziehungsgrundlage, solche Charaktere messen Ihr Mütchen sicherlich auch an der Überlegenheit an schwächeren oder kleinen Tieren....

Und das alles unter dem Deckmantel der Religion, der Verantwortung, der Politik und so weiter ???

Es ist aber auch sicher ein schwerer Schlag für all jene, die korrekt ihre Arbeit erledigen, sich sozial engagieren, ohne sich zu bereichern oder Missbrauch zu betreiben und auch für alle die, die sich mit echter Sorge, mit Mitgefühl für die einsetzen, deren Wohl Ihnen zeitweise, oder längere Zeit anvertraut ist. Denn denen droht die Gefahr mit gleichem Maß gemessen zu werden und ehrlich gesagt, ich vermisse deren Aufschrei und deren Stimme in der Presse.

Oder sind wir alle nur manipulierte Labor Menschen ?

Sexueller Missbrauch: Mit Samthandschuhen gegen die Trutzburg | STERN.DE - Mozilla Firefox

File Edit View History Bookmarks Tools Help

http://www.stern.de/politik/deutschland/sexueller-missbrauch-mit-samthandschuhen-gegen-die-trutzburg-1553615.html

Google

Most Visited Getting Started Latest Headlines PortableApps.com PortableApps.com News cliparts cliparts cliparts cliparts cliparts cliparts cliparts cliparts

Sexueller Missbrauch: Mit Samthand...

Firefox prevented this site from opening a pop-up window.

Deutschland Ausland Geschichte Wissenstests Archiv

CHEAP

25. März 2010, 16:50 Uhr

Schrift: A A A

Drucken

Versenden

Twittern

Bookmarken

Teilen

Share

Sexueller Missbrauch

Mit Samthandschuhen gegen die Trutzburg

Unabhängige Aufklärung? Von wegen. Die Besetzung des Runden Tisches der Bundesregierung ist zwar hochkarätig, sendet aber eine klare Botschaft an die katholische Kirche: Fürchtet euch nicht! Ein Kommentar von Hans Peter Schütz

Die drei Ministerinnen am Runden Tisch (v.l.n.r.): Annette Schavan, CDU, Sabine Leutheusser-Schnarrenberger, FDP, und Kristina Schröder, CDU
@Wolfgang Krumm/DPA

Der symbolische Name ist kennzeichnend - und verräterisch. Als Reaktion auf die zahlreichen Fälle von sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen an Schulen und in Kirchen hat die Bundesregierung einen "Runden Tisch" beschlossen. Er soll die Misere aufarbeiten, soll weitere Skandale in Zukunft vermeiden. Gleich drei Bundesministerinnen sitzen in der Runde. Kein Mann! Was bemerkenswert ist, geht der Missbrauch doch fast ausschließlich vom männlichen Geschlecht aus.

Waiting for s2.strcdn.de...

Page 1/1

KIRCHE

Sadistische Strafen

Der Missbrauchsskandal bei den Regensburger Domspatzen hat größere Ausmaße als bisher bekannt. Therapeuten im Münchner Raum behandelten mehrere ehemalige Domspatzen, die durch sexuelle und andere körperliche Misshandlungen traumatisiert worden waren. Ein Betroffener aus dem Allgäu berichtete gegenüber dem SPIEGEL von grausamen Ritualen im Internat Etterzhausen, einer Vorschule für jüngere Schüler, aus dem sich die Domspatzen in Regensburg rekrutierten. Dort habe Ende der fünfziger Jahre der Direktor M., ein katholischer Priester, härteste Bestrafungen exerziert: Häufig habe er auch in seinen Privaträumen ein „Nacktpörseln“ betrieben, bei dem sich die acht- bis neunjährigen Kinder entblößen mussten und Schläge mit der Hand bekamen. In einigen Fällen, so das Opfer, sei es zu Penetrationen gekommen. Der Regisseur und Komponist Franz Wittenbrink, der bis 1967 im Regensburger Internat der Domspatzen lebte, spricht von einem „ausgeklügelten System sadistischer Strafen verbunden mit sexueller Lust“, das dort bestand. Der Internatsdirektor Z. habe sich „abends im Schlafsaal zwei, drei von uns Jungs ausgesucht, die er in seine Wohnung mitnahm“. Dort habe es Rotwein gegeben und der Priester habe mit den Minderjährigen masturbiert. „Jeder wusste es“, sagt Wittenbrink, ein Neffe des damaligen bayerischen Ministerpräsidenten Alfons Goppel: „Warum der Papstbruder Georg Ratzinger, der seit 1964 Domkapellmeister war, davon nichts mitbekommen haben soll, ist mir unklar.“ In seinem Jahrgang habe ein Mitschüler kurz vor dem Abitur Selbstmord begangen. Trotz zahlreicher Hinweise hatte das Bistum Regensburg Missbrauchsfälle bei den Domspatzen bis zu einer Anfrage des SPIEGEL am vergangenen Donnerstag nicht öffentlich gemacht. Nun will das Ordinariat alles rigoros aufklären und Ende März einen Zwischenbericht vorlegen.

Domspatzen, Benedikt XVI. im Vatikan 2005



KUNDUZ-AFFÄRE

Ministerium schönte Bericht

In der Affäre um den Luftschlag bei Kunduz hat das Verteidigungsministerium gezielt versucht, Informationen zurückzuhalten. Am 4. September vergangenen Jahres hatte die Bundeswehr zwei auf einer Sandbank festgefahrene

Tankwagen bombardieren lassen, bis zu 142 Menschen starben. Malte Krause, der Büroleiter des damaligen Verteidigungsministers Franz Josef Jung, schrieb wenige Stunden nach dem Anschlag um 11.32 Uhr eine Kurzmitteilung an Christian Dienst, den stellvertretenden Leiter des Presseinformationstabs im Ministerium. Darin empfahl Krause, „den Umstand des Festfahrens auf der Sandbank zunächst wegzulassen“ – offiziell wurden die Tankklaster

als Gefahr für das Bundeswehr-Camp dargestellt. Auch zwei hochrangige deutsche Militärs versuchten, die Folgen des Bombardements herunterzuspielen, indem sie in internen Isaf-Protokollen die Vermutungen über zivile Opfer streichen ließen. Im Untersuchungsausschuss sorgen die neuen Erkenntnisse für Empörung. Der verteidigungspolitische Sprecher der SPD-Bundestagsfraktion Rainer Arnold sprach von einer „organisierten Vertuschung“.



Musikliebhaber Ratzinger, Benedikt XVI.*
Von der eigenen Vergangenheit eingeholt

nen sein Bruder will der Papst Glauben machen, die Kirche habe sich geläutert. Man wolle die Taten aufklären und den Opfern beistehen, so beredeten es die beiden Hirten.

Kaum war Zollitsch wieder abgereist, wurde Benedikt von seiner eigenen Vergangenheit als Erzbischof von München und Freising eingeholt. Sein ehemaliges Erzbistum gab auf Nachfrage der „Süddeutschen Zeitung“ zu, dass während der Amtszeit Ratzingers ein pädophiler Priester in einer Münchner Gemeinde erneut eingesetzt wurde.

Was weiß der Papst aus eigener Erfahrung über das Missbrauchsproblem? Und wie ernst ist sein Versprechen, nun endlich alles aufzuklären?

Wohl kaum ein anderer Kurienmann war so gut über die katholischen Sexskandale informiert wie er. Joseph Ratzinger war Chef der Glaubenskongregation, der einstigen Inquisition. Missbrauchsfälle landeten automatisch in seiner Behörde. Spätestens seit 2001 mühte sich der Vatikan mit Ratzinger als wichtigstem Kardinal und späterem Papst immer wieder mal darum, das lästige Thema in den Griff zu bekommen.

Trotzdem beherrscht es weiterhin die Schlagzeilen, erst traf es die USA und Irland, nun werden in Deutschland täglich neue Übergriffe bekannt. Etwa 200 Betroffene meldeten sich bis Ende vergangener Woche allein bei der Missbrauchsbeauftragten der Jesuiten, Ursula Raue – und zwar aus allen Bereichen der Kirche. An der Klosterschule Ettal geht es inzwischen um rund 150 Betroffene, bei den Regensburger Domspatzen um etwa 15.

Hinzu kommen Fälle aus anderen Bereichen der Gesellschaft. Die evangelische Kirche, weltliche Internate wie die Odenwaldschule, Kinderheime der DDR: Überall hat es Übergriffe gegeben. Die Zahlen reichen bisher bei weitem nicht an die der Katholiken heran, doch sie zeigen, wie vielschichtig das Problem ist.

Es ist ein Skandal, wie ihn die deutsche Gesellschaft lange nicht mehr erfahren hat, er wird das Land noch auf Monate beschäftigen. Doch der Umgang mit ihm ist unzureichend und oft genug empörend.

Seitens der katholischen Kirche, weil sie sich selbst beschädigt im Ringen zwischen Aufklärern und Vertuschern. Und seitens des Staates, weil Regierungsmitglieder wahlweise die Dinge treiben lassen oder über die Zusammensetzung zahlloser Gesprächsrunden palavern.

Soll es einen Runden Tisch nur zur katholischen Kirche geben oder unter Beteiligung vieler gesellschaftlicher Grup-

* Mit den Regensburger Domspatzen in der Sixtinischen Kapelle im Vatikan 2005.

SCHULEN

„Planet des Schreckens“

Der Missbrauchsskandal erfasst immer größere Teile der katholischen Kirche. Aber auch weltliche Lehranstalten sind betroffen. Bei der Aufklärung versagen Bischöfe wie Politiker.

Georg Ratzinger hat seinen Fehler eingeräumt. Eigentlich schien das Thema erledigt.

„Ich habe am Anfang wiederholt auch Ohrfeigen ausgeteilt“, sagt der jahrzehntelange Chef der Regensburger Domspatzen. 1980 sei damit Schluss gewesen, weil der Staat körperliche Züchtigung verboten hatte. Daran habe er sich „strictissime“ gehalten.

Ehemalige Sängerknaben erinnern sich anders, sie sprechen mit Grausen vom Regiment des Priesters, von seinem Gewaltpotential auch in späteren Jahren.

„Ratzinger habe ich während der Chorproben als extrem cholerisch und jähzornig erlebt“, sagt Thomas Mayer. Er war

von 1988 bis 1992 Schüler im Spatzeninternat. „Ich habe es mehrfach erlebt, wie er auf uns Männerstimmen vor lauter Zorn einen Stuhl in die Gruppe hineingeworfen hat.“ Einmal habe sich der Domkapellherr bei einer Probe so erregt, „dass ihm sogar das Gebiss herausfiel“.

Heute lebt Ratzinger, 86, in einem Klosterstift und will sich nicht weiter äußern. Um Aufklärung muss sich nun sein jüngerer Bruder Joseph kümmern, der Papst in Rom.

Am Freitag empfing Benedikt XVI. deshalb den Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Robert Zollitsch, im Vatikan. Es ging um Gewalt und sexuellen Missbrauch durch Priester. Wie im Klei-

pen? Allein über diese Frage stritten sich die Ministerinnen Kristina Schröder (Familie), Annette Schavan (Bildung) und Sabine Leutheusser-Schnarrenberger (Justiz) tagelang – während sich Kanzlerin Angela Merkel gleich ganz heraushielt. Erst einmal sei eine „breite und intensive Diskussion“ nötig, sagte ihr Sprecher.

Zugleich wird das deutsche Schulsystem erschüttert wie seit langem nicht.

Ex-Schüler der weltlichen Odenwaldschule in Hessen beschreiben ein Missbrauchsregime, das mindestens bis in die neunziger Jahre wirkte. Acht ehemalige Lehrer, von denen einer bis 2003 dort unterrichtete, werden von fast drei Dutzend ehemaligen Schülern massiv belastet.

Er habe nur zweimal wöchentlich mit seinen Eltern telefonieren dürfen, sagt ein Ex-Schüler, er habe dazu das Telefon im Schlafzimmer von Gerold Becker be-

Darin warnt Hentig vor allem vor falschen Anschuldigungen und betont, dass „bisher nur Aussagen gesammelt, nicht aber geprüft, Personen zugeordnet und kategorisiert worden sind“. Er selbst war mehrfach zu Besuch in der Odenwaldschule. Hat er nie Verdacht geschöpft?

„Nein“, antwortet er. Wenn er in der Odenwaldschule übernachtet habe, dann „in der Regel“ im offiziellen Gästezimmer. „Im Zusammenleben mit Schülerinnen und Schülern habe ich Gerold Becker eigentlich nur bei gemeinsamen Mahlzeiten im Speisesaal oder beim Überqueren des Schulgeländes erlebt, wenn sie auf ihn zusprangen und er freundlich abwehrte: Du siehst, ich habe einen Gast.“

Hentig macht sich keinen Vorwurf, etwas nicht bemerkt zu haben. „Ich habe ja dauernd und genau hingesehen: voll

noch zur Rechenschaft gezogen“, von „obsessiver Geheimhaltung“ ist die Rede, „das Wohl des missbrauchten Kindes spielte wenig oder keine Rolle“.

In Deutschland jedoch würden Bundes- und Landesregierungen die Aufarbeitung am liebsten immer noch den Bischöfen überlassen. Dabei haben die nicht erkennen lassen, dass sie dazu ernsthaft in der Lage sind. Missbrauch ist für viele der Hirten ein Betriebsunfall und nicht systembedingt.

Sie ignorieren, dass er in 2000 Jahren Kirchengeschichte von Beginn an ein Problem für den Klerus gewesen ist. „Wer einen von diesen Kleinen, die an mich glauben, zum Bösen verführt, für den wäre es besser, wenn er mit einem Mühlstein um den Hals im tiefen Meer versenkt würde“, heißt es im Matthäusevangelium. Über „Lustknaben“ und



Ministerinnen Leutheusser-Schnarrenberger, Schröder, Reformpädagoge Hentig um 1975: „Von Unfug abhalten“



JÜRGEN VOLKMANN

nutzen müssen. Becker war Schulleiter von 1971 bis 1985. Wenn der Schüler nach dem Telefonat traurig über das Ende des Gesprächs gewesen sei, habe ihn Becker aufs Bett gelegt, entkleidet, im Schritt angefasst und sich selbst befriedigt.

Ein anderer erzählte von seiner Angst, beim gemeinsamen Duschen als Letzter mit Becker im Duschraum zu sein. Ein weiterer berichtete von erzwungenem Oralverkehr. „Es gab keine Möglichkeit, dem auszuweichen“, sagt der Darmstädter Gerhard Roese, 48. Er habe seinen Musiklehrer immer wieder mit der Hand befriedigen müssen. Als er sich verzweifelt dem Schulleiter anvertraute, habe der nur „gefeixt, gedruckt und was von den Griechen erzählt“, berichtet Roese.

Gerold Becker schweigt zu allen Vorwürfen. Aber es gibt auch Fragen, die sich an den Nestor der deutschen Reformpädagogik richten, an Hartmut von Hentig, 84 Jahre alt. Er ist Gerold Beckers Lebensgefährte, seit Tagen werde er verfolgt von Journalisten, sagt er. Der SPIEGEL konnte ihn nur schriftlich befragen, die Antworten lieferte er per Fax.

Neid, wie gut es diesem Mann gelang, auf Kinder einzugehen, ihnen etwas zu erklären, sie durch Ablenkung oder geduldiges Zureden von einem Unfug abzuhalten. Voll Neid auf „seine“ wunderbare Schule.“

Warum tun sich die Verantwortlichen, die Aufseher und Zeugen generell so schwer mit der Aufklärung wie in diesem Fall Hentig? Weshalb sind Staat und Kirche so hilflos, wenn es um Vergehen an Minderjährigen geht?

Dass es anders geht, haben die Iren bewiesen. Jahrelang untersuchte im Regierungsauftrag die Richterin Yvonne Murphy mit einer unabhängigen Kommission, wie die katholische Kirche Irlands mit Missbrauch umgegangen ist.

Ihr Bericht vom November kommt zu klaren Ergebnissen: Unter den Priestern habe sich mit Blick auf den Kindesmissbrauch „die überwältigende Mehrheit entschlossen, die Augen zu verschließen“.

Auch intern habe die Kirche versagt, die einschlägigen kirchenrechtlichen Vorschriften seien nicht beachtet worden: „Jahrelang wurden Täter weder verfolgt

„Knabenschänder“ schimpfte auch Paulus in seinen Korintherbriefen.

Immer wieder drohten Päpste ihren Priestern Strafen an, sollten sie sich an Kindern vergehen. Solche Geistliche „werden aus dem Priesterstand entlassen oder zur Buße in Klöster eingesperrt“, verfügte schon Papst Alexander III. (1159 bis 1181). Sie sollten „nach den kirchlichen oder staatlichen Gesetzen bestraft werden“, drohte Leo X. (1513 bis 1521).

Trotzdem lassen die deutschen Bischöfe noch heute gern Milde walten, wenn es um „Knabenschänder“ im Klerus geht.

Ihr Vorsitzender Zollitsch setzte vor kurzem zwar immerhin einen Missbrauchsbeauftragten ein, den Bischof von Trier, Stephan Ackermann, der prompt von Anrufen, Briefen und E-Mails der Betroffenen überhäuft wurde. Richtig arbeiten kann Ackermann aber noch nicht. Jetzt musste erst mal geklärt werden, wo sein Büro sein soll, in Trier oder Bonn? Wie viel Personal darf es sein, welche Technik, wie hoch der Etat?

Fundamentalistische Bischöfe wie Gerhard Ludwig Müller aus Regensburg set-

zen ohnehin lieber auf Konfrontation. So wirft Müller dem SPIEGEL wegen seiner Kirchenberichte eine „missbrauchte Pressefreiheit“ vor, er mache sich „der Verletzung der Menschenwürde aller katholischen Priester und Ordensleute schuldig“. „Antikatholische Medienkampagnen gegen den Zölibat und die katholische Sexualmoral“ vergleicht er mit der „berüchtigten Rede des Meisters der Volksverhetzung, gehalten 1937 in der Berliner Deutschlandhalle“. Viel schlimmer als das Verprügeln, Vergewaltigen und Demütigen von Kindern ist für ihn also die kritische Berichterstattung darüber.

Aus seinem eigenen Bistum kommen derweil ständig neue Schreckensmeldungen – vor allem über die Regensburger Domspatzen.

Von 1953 bis 1992 war Monsignore Hans Meier der Gewaltherrscher über Generationen von Spatzen, die er in der Vorschule in Etterzhausen betreute.

Dreimal am Tag gab es Kirchgang, in Zweierreihen marschierten die Jungs von dort zum Speisesaal. Bei der Postausgabe, in Reih und Glied aufgestellt, kam es häufig zu Prügelexzessen.

Christian Wilbrand kam 1966 als Neunjähriger in die Vorschule der Spatzen. Er erinnert sich:

Es ging um die Zertrümmerung der Persönlichkeit von uns Kindern. Die Brutalität und die eigene Angst waren allgegenwärtig. Zu den Torturen zählten Schläge mit Weidenruten auf die Fingerspitzen oder den Hintern, Fausthiebe auf den Kopf, das In-die-Höhe-Ziehen an den Haaren, Schläge mit Büchern. Die Kindheit war bald weggeprügelt, ich hatte oft das Gefühl von Todesnähe. Einmal wurde ich von meinem Klassenlehrer so heftig an die Tafel geschleudert, dass ich benimmungslos wurde. Etterzhausen war ein Planet des Schreckens.

Ist es denkbar, dass Georg Ratzinger davon nichts mitbekam? Der Domkapellmeister übernahm die Kinder ab der fünften Klasse in sein Internat in Regensburg. Er sagt: „Schüler haben mir auf Konzertreisen erzählt, wie es ihnen in Etterzhausen ergangen ist. Aber ihre Berichte sind bei mir nicht so angekommen, dass ich glaubte, etwas unternehmen zu müssen.“

1971, da war Ratzinger schon sieben Jahre Chef des Chores, wurde ein Priester in seinem Haus, der Musikpräfekt sowie Internatsleiter war, wegen sexuellen Übergriffs zu elf Monaten Freiheitsstrafe verurteilt. Georg Ratzinger hatte eine Wohnung im Haus der Domspatzen, sein Bruder Joseph hat ihn damals dort oft besucht. Haben sie nie etwas von diesen Vorgängen erfahren?

Ex-Domspatz Mayer, der auf etlichen Konzertreisen dabei war, behauptet zudem, dass er sexuelle und körperliche Gewalt bis zum Verlassen des Internats 1992 als allgegenwärtig erlebt habe. Er selbst

sei von älteren Mitschülern vergewaltigt worden. In der Wohnung eines Präfekten gleich neben den Zimmern der Oberstufe sei es mehrfach zu Analverkehr zwischen Schülern gekommen. „Die haben den Druck eines totalitären Systems eben weitergegeben“, sagt er.

Das Bistum Regensburg will sich zu sämtlichen Vorwürfen nicht äußern, auch Georg Ratzinger schweigt nun.

Und Benedikt XVI.? Öffentlich hat er bislang kein Wort über die Vorwürfe gegen seinen Bruder gesagt.

Auch die Vorgänge aus seiner Zeit als Münchner Erzbischof ließ er bis Freitagabend unkommentiert. Der Priester Peter H. war im Bistum Essen aufgefallen, nachdem er einen elfjährigen Jungen zum Oralverkehr gezwungen hatte. Er sollte dann nach München zu einer Therapie. 1980 wirkte Joseph Ratzinger als Mitglied des Ordinariatsrats an einem Beschluss mit, Peter H. Unterkunft in einem Pfarrhaus zu gewähren.



Kirchenfürsten Zollitsch, Benedikt XVI.
Nie etwas mitbekommen?

Schon bald aber machte der Mann un- eingeschränkt bei der Seelsorgehilfe mit. 1986 verurteilte ihn das Amtsgericht Ebersberg zu 18 Monaten Freiheitsstrafe auf Bewährung, weil er im bayerischen Grafing erneut Minderjährige missbraucht hatte.

Später wurde Priester H. trotzdem wieder eingesetzt, in Garching zelebrierte er Festgottesdienste mit den Kindern des Herz-Jesu-Kindergartens und hatte zahlreiche Kontakte mit Minderjährigen.

Noch am vergangenen Freitag sollte er auf der Internationalen Tourismus-Börse in Berlin als Podiumsgast über „Pilgerwege, Dorfkirchen und Klosterurlaube“ diskutieren – H. sagte kurzfristig ab.

„Der wiederholte Einsatz von H. in der Pfarrseelsorge war ein schwerer Fehler. Ich übernehme dafür die volle Verantwortung“, erklärt der frühere Münchner Generalvikar Gerhard Gruber.

Ratzinger soll vom gesamten Vorgang nichts mitbekommen haben.

MATTHIAS BARTSCH, FRANK HORNIG,
CONNY NEUMANN, MARKUS VERBEET,
PETER WENSJERSKI

die Vereinten Nationen definieren, nicht begehen kann. Der Islam ist eine Religion des Friedens. Die Muslime glauben: Wer einen unschuldigen Menschen tötet, der handelt so, als hätte er die gesamte Menschheit getötet.

SPIEGEL: Zurzeit sitzt die Türkei als nicht-ständiges Mitglied im Sicherheitsrat der Vereinten Nationen, außerdem ist sie als jenes Land im Gespräch, über das ein Austausch von in Iran angereichertem Uran erfolgen könnte. Werden Sie Sanktionen gegen Teheran unterstützen? Die IAEA, die Internationale Atomenergiebehörde, hat Zweifel an der friedlichen Natur des Atomprogramms.

Erdogan: Das ist falsch. Die IAEA hat so etwas nicht festgestellt.

SPIEGEL: In ihrem letzten Bericht heißt es ausdrücklich, dass Teheran nicht hinreichend kooperiert hat, um eine nicht friedliche Nutzung auszuschließen.

Erdogan: Das sehe ich anders. Iran hat angeboten, sein angereichertes Uran ins Ausland zu bringen, im Gegenzug haben die Iraner nuklearen Brennstoff verlangt. Die Frage ist nun, wo dieser Tausch stattfinden soll. Der ehemalige IAEA-Direktor Mohamed ElBaradei schlug die Türkei dafür vor. Dem haben die Amerikaner zuerst nicht zugestimmt, dann waren sie einverstanden. Nun warten wir auf eine Antwort Irans. Iran schien diese Möglichkeit in Betracht zu ziehen, doch dann riss diese Verbindung ab.

SPIEGEL: Wenn sich Iran weigert, werden Sie dann Sanktionen unterstützen?

Erdogan: Wir müssen zuerst versuchen, eine diplomatische Lösung für das Problem zu finden. Schon mehrfach wurden Sanktionen gegen Iran beschlossen, aber was ist das Ergebnis? Gelangen jetzt etwa keine amerikanischen, keine deutschen Waren nach Iran? Auf indirektem Wege schon. Natürlich gibt es Mercedes in Iran. Es gibt Peugeot. Ich spreche gern offen. Ich hasse es, in der Politik Dinge zu verstecken. Was wir hier brauchen, ist: Diplomatie, Diplomatie, Diplomatie. Alles andere bedroht den globalen Frieden und bringt sonst gar nichts. Und haben diejenigen, die Druck ausüben, nicht selbst Atombomben? Die Türkei ist keine Atommacht, aber es gibt in dieser Region ein Land, das Atomwaffen besitzt.

SPIEGEL: Sie meinen Israel.

Erdogan: Iran hat zurzeit jedenfalls keine Atomwaffen. Wir sagen ganz klar: Wir möchten überhaupt keine Atomwaffen in unserer Region.

SPIEGEL: Haben Sie das Präsident Mahmud Ahmadinedschad genau so zu verstehen gegeben?

Erdogan: Selbstverständlich. Ich spreche mit ihm genauso offen, wie ich mit Ihnen rede. In dieser Region möchten wir keine Atomwaffen.

SPIEGEL: Herr Ministerpräsident, wir danken Ihnen für dieses Gespräch.



VATIKAN

Die Dämonen des Benedikt

In der Missbrauchsaffäre gerät der Papst in Bedrängnis. Hinweise auf den pädophilen US-Priester Lawrence Murphy gingen einst direkt an das Büro von Kardinal Joseph Ratzinger.

Donnerstag spätabends ist es schon fast wie Ostern. Der Petersplatz leuchtet, und aufgedrehte Gruppen eines Weltjugendforums feiern singend und klatschend ihren Papst, jene ins Weiß der Reinheit gewandete Gestalt, die gerade vom „Fest der Verkündigung des Herrn“ gesprochen hat – „ganz so, als wäre nichts geschehen“.

Das sagt Peter Isely. Er steht eine Straßenecke entfernt von dem Spektakel und ist ziemlich entschlossen, dem Papst sein Erlösungsfest zu verderben. Isely ist aus Milwaukee, US-Bundesstaat Wisconsin, gekommen. Ein 49-jähriger Banker mit Stoppelschädel und einer Frage, die ihn umtreibt, seit er 13 ist: „Wieso ist meine Kirche die einzige Institution, in der Kinderschänder weiterbeschäftigt werden?“

Peter Isely ist zum ersten Mal in Rom. Die Kapuziner in der St. John's School for the Deaf, einer Schule für Gehörlose, hatten ihm von der Schönheit der Stadt erzählt, auch jener Mann, der damalige Direktor, der dann etwas tat, was Isely

heute als „einem die Seele herausreißen“ beschreibt. „Du siehst die Hand, die dir die Hostie reicht, und es ist dieselbe Hand, die dich missbraucht hat.“

Schon am Morgen stand Isely mit anderen Opfern auf dem Petersplatz, zeigte Fotos und trug das Seine dazu bei, dass Ihre Heiligkeit ein wenig mehr in jenen Mahlstrom von Schweigen und Aufdecken geriet, der die katholische Kirche in ihre ernsthafteste Krise seit Jahrzehnten gebracht hat. Während auf dem Petersplatz die Kübel mit Olivenbäumen abgeladen wurden, fürs Osterfest, erzählte Isely von „Father“ Lawrence Murphy aus Milwaukee: „Dieser Priester hat sich an über 200 Jungen meiner Schule vergangen. Joseph Ratzinger ist verantwortlich dafür, dass dieser Murphy nie seines Priesteramts enthoben wurde.“ Er wolle keinen Rücktritt, sagt Isely: „Ich will nur, dass er seine Schuld eingesteht.“

Er, der jetzige Papst. Die Affäre um den Missbrauch von Kindern durch Priester hat den Vatikan erschüttert, wie es

Murphy wurde 1974 „krankheitsbedingt“ aus dem Schuldienst entfernt und in eine Gemeinde im nördlichen Wisconsin versetzt. Dort soll er weiterhin Umgang mit Kindern und Jugendlichen gehabt haben. Aber auch die Zivilbehörden blieben untätig. Die Ermittlungen wurden eingestellt.

Erst knapp 20 Jahre später wird die Kirchenhierarchie aktiv. Eine beauftragte Gutachterin stellt 1993 bei Murphy keinerlei Unrechtsbewusstsein fest. Der Priester erklärt ihr, er habe die Sünden der Jugendlichen quasi auf sich genommen. Wenn er mit den Jungen einmal pro Woche „spiele“, dann seien ihre Bedürfnisse gestillt, und sie würden nicht mehr miteinander Sex haben: „Ich spürte, ob sie es mögen oder nicht. Sie stießen mich ja nicht weg, also mochten sie es.“ Danach habe er immer gebetet und sei beichtend gegangen.

Im Juli 1996 wendet sich der Erzbischof von Milwaukee, Rembert Weakland, an den damaligen Vorsitzenden der Glaubenskongregation, Kardinal Joseph Ratzinger. Obwohl erst seit dem Jahr 2001 alle Missbrauchsfälle in der Weltkirche der Kongregation gemeldet werden müssen, ist Ratzingers Amt zuständig. Denn die „Sollicitatio“, die Verführung zur Unkeuschheit, hat im Beichtstuhl stattgefunden, einem der heiligsten Orte der Kirche. Die Schwere der Vergehen, so Weakland, spräche für einen kircheninternen Prozess, der mit einem Ausschluss vom Priesteramt enden könnte.

Ratzinger antwortet nicht.

Im Dezember 1996 wird Murphy von der Diözese in Milwaukee eine Untersuchung der Missbrauchsfälle angekündigt. Erst nach einem zweiten Vorstoß bekommt Weakland im März 1997 ein



Priester Murphy (l.) um 1960
Missbrauch sogar im Beichtstuhl

Schreiben von Tarcisio Bertone, dem damaligen Stellvertreter Ratzingers in der Glaubenskongregation. Er empfehle einen kircheninternen Prozess nach den Gesetzen von 1962, die für ein solches Verfahren zum Schutz der Beteiligten das „Secretum Sancti Officii“, Geheimhaltung bei Strafe der Exkommunikation, vorsehen.

Lawrence Murphy wendet sich am 12. Januar 1998 persönlich an Kardinal Rat-

zinger und bittet ihn, das eingeleitete Verfahren seiner Diözese zu stoppen. Die Taten lägen schließlich schon 25 Jahre zurück: „Ich bin nun 72 Jahre alt und von schwacher Gesundheit, Eminenz. Ich will einfach die Zeit, die mir nun noch bleibt, in der Würde meiner Priesterschaft verbringen und bitte Sie um Ihre freundliche Unterstützung in dieser Angelegenheit.“

Sein Wunsch wird erfüllt. Bertone lässt im April 1998 das Verfahren gegen Murphy einstellen, im Geiste des Verzeihens. Es sei zu prüfen, mit welchen Maßnahmen „die Wiedergutmachung des Skandals und die Wiederherstellung der Gerechtigkeit zu erreichen ist“. Der Brief endet mit besten Wünschen für das Osterfest.

Lawrence Murphy stirbt fünf Monate später, im August 1998. Tarcisio Bertone erklärt die Affäre damit für beendet und schreibt an den Erzbischof von Milwaukee: „Das Dekasterium empfiehlt Vater Murphy der Gnade Gottes und teilt mit Ihnen die Hoffnung, dass die Kirche von unnötiger öffentlicher Aufmerksamkeit durch diese Angelegenheit verschont bleibt.“

Tarcisio Bertone ist heute Kardinalstaatssekretär und damit zweiter Mann des Vatikans.

„Bertone hätte ein solch heikles Verfahren nicht ohne die Rücksprache mit seinem Vorgesetzten beenden können“, sagt Peter Isely. „Ratzinger muss das Verschweigen gedeckt haben. Genauso wie er als Erzbischof von München über die Wiedereinstellung des pädophilen Priesters Peter H. in Bayern informiert gewesen sein muss.“

Papst-Sprecher Federico Lombardi erklärte in der vergangenen Woche zum „tragischen Fall des Father Murphy“ nur, dass die Glaubenskongregation „erst 20 Jahre nach der Angelegenheit informiert worden war“. Die Empfehlung, von einem Verfahren aus Altersgründen abzu- sehen, habe im Übrigen nie einer Meldung an die Strafverfolgungsbehörden entgegengestanden.

Die Vatikan-Zeitung „Osservatore Romano“ bezichtigte die Medien deswegen der „klaren und schäbigen Absicht, Benedikt und seine engsten Mitarbeiter um jeden Preis zu schädigen“.

Die Nerven liegen offensichtlich bloß. Seit der Fall Murphy publik geworden ist, wird auch innerhalb der Vatikanmauern über einen Rücktritt Bertones spekuliert.

Benedikts Pontifikat sollte die Kirche stärken, durch den Dialog mit den Ostkirchen, den Traditionalisten, den Katholiken in China. Jetzt aber muss Benedikt XVI. erleben, wie der Tempel ins Wanken gerät, wie sich ein wahrer Furor gegen die römische Kirche erhoben hat, und nicht nur jenseits der Alpen.

Aus der weitverbreiteten Gleichgültigkeit gegenüber allem Kirchlichen ist Ag-

Papst Benedikt XVI.

weder die Regensburger Rede getan hat noch die „Piusbrüder-Affäre“ um den Holocaust-Leugner Bischof Richard Williamson.

„Alle hier sind hoch alarmiert“, ist in der Kurie zu hören. Und: „Für Benedikt ist es die schwierigste Herausforderung seines Pontifikats. Denn es geht nicht um eine theologische oder historische Deutung, sondern um den eigenen Laden.“

Und um seine eigene Person.

Am vergangenen Mittwoch veröffentlichte die „New York Times“ jene Dokumente zum Fall des Lawrence Murphy, die Peter Iselys Opfergruppe schon seit Jahren publik zu machen versucht. Ein Fall unter zu vielen. Aber einer, der ein Licht darauf wirft, wie die Glaubenskongregation unter Führung von Joseph Ratzinger das Seelenheil der Täter in der Soutane höherstellte als das Wohl der missbrauchten Kinder.

In den Jahren zwischen 1950 und 1974 stellte Murphy seinen Schülern nach, befingerte sie im Auto, im Schlafsaal, einige auch im Beichtstuhl – im katholischen Kirchenrecht ein doppelt schlimmes Vergehen.

Die Jungs sollten ihm sexuelle Kontakte zu Gleichaltrigen beichten. Dann fing er an, sie zu berühren, befriedigte sie und sich mit der Hand. Murphy bedrängte die Schüler, ihm Namen von anderen kleinen Sündern zu nennen. Dann ging er nachts an deren Bett. Er brauchte nicht leise zu sein. Die Jungen waren ja gehörlos.

gression geworden. In Italien herrsche seit den jüngsten Enthüllungen eine Stimmung der „Abrechnung“, schreibt der Historiker Ernesto Galli della Loggia: „Den Priestern und der Kirche wird nichts mehr verziehen, von niemandem.“

Im Vatikan geht nun die Angst um vor der weiteren Internationalisierung des Skandals. Warum soll, was in den irischen Gemeinden passiert ist, nicht auch anderswo vorgefallen sein?

Die nächste Welle der Aufdeckungen könnte gleich vor den Toren des Vatikans ins Rollen kommen. Denn selbst in Italien, wo ein Großteil der Jugendarbeit in Händen der Kirche liegt, beginnt die Omertà zu bröckeln. Opfergruppen haben sich in Sizilien, der Emilia-Romagna und den Nordregionen gegründet. Für September ist in Verona ein erster Kongress geplant, unter dem Motto: „Auch ich habe Gewalt von Priestern erlitten“. Die Kurie dort hatte jahrelang den Missbrauch taubstummer Kinder in einer Schule von Chievo verschleiert.

Und was wird passieren, wenn es auch in der Diözese Rom Fälle gegeben hat?

mit den Gerichten. Der Priester wurde erst vergangenes Jahr in dritter Instanz schuldig gesprochen, profitierte aber von der Verjährung. Don Carli arbeitet heute als Seelsorger in einem Dorf in Südtirol.

Allein in Palermo hat eine von einem Priester geleitete Gruppe im vergangenen Jahr 824 Missbrauchsoffer betreut. Nach Recherchen von „La Repubblica“ wurden bisher mehr als 40 Priester wegen Missbrauchs verurteilt – „und das könnte nur die Spitze des Eisbergs sein“.

Dennoch haben die Bischöfe in Italien noch keine Untersuchungskommission gebildet. Das „Problem“ sei in Italien „nie unterschätzt worden“, erklärte ein Sprecher der Bischofskonferenz CEI im „Corriere della Sera“. Die Situation sei „unter Kontrolle“.

Was auch immer das heißen mag.

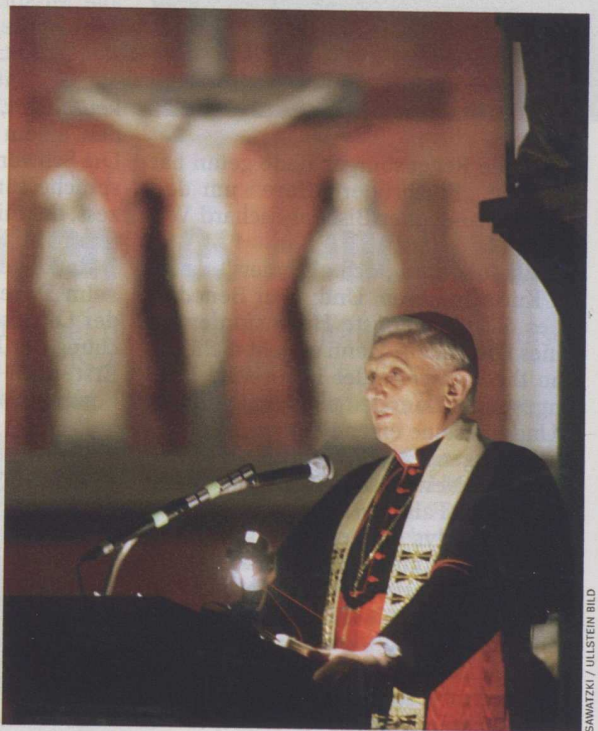
Benedikts Hirtenbrief, das muss eingestanden werden, spricht da eine durchaus andere Sprache: „Im Namen der Kirche drücke ich offen die Schande und die Reue aus“, heißt es da in bislang unbekannter Offenheit. Kritiker in Irland und Deutschland hätten sich ein mea culpa gewünscht.

Auch kritischere Vatikanologen gestehen dem Papst zu, sich in den letzten Amtsjahren als Glaubenswächter gewandelt zu haben vom Schweige-Saulus zum Null-Toleranz-Paulus. Offenbar hat Ratzinger als Chef der Glaubenskongregation zu viele Dossiers gelesen, um sich über den Zustand seiner Kirche noch Illusionen machen zu können.

Der Wendepunkt im Denken des Joseph Ratzinger lässt sich genau datieren, auf den April 2003. Damals verbannte er den von Johannes Paul II. hochverehrten Gründer der „Legionäre Christi“, Marcial Maciel Degollado, in ein Kloster. Man hatte ihm berichtet, dass Maciel Seminaristen sexuelle Gewalt angetan haben sollte.

Schon die diesjährige Fastenzeit hatte der Papst mit den Worten eröffnet, es handle sich darum, „in sich zu gehen und die Stimme Gottes zu vernehmen, um die Versuchungen des Satans zu besiegen und die Wahrheit unseres Seins zu finden“.

Doch vielleicht sind die gefährlichsten Dämonen für ihn die Gespenster der eigenen Vergangenheit, in München, Regensburg oder Rom.



Gehörlose Kinder in der St. John's School 1958, Kardinal Ratzinger 1998: Vom Schweige-Saulus zum Null-Toleranz-Paulus

Bischof von Rom ist nominell der Papst. Im Internet wird schon jetzt zur Verweigerung des freiwilligen Kirchenbeitrags aufgerufen.

Ein gerade anonym veröffentlichtes Buch, „Il peccato nascosto – Die verheimlichte Sünde“, zählt die Fälle der vergangenen Jahre auf. Eine Liste des Schreckens. Da vergewaltigte ein Don Giorgio Carli in Bozen von 1989 bis 1994 ein anfangs neunjähriges Mädchen. Der zuständige Bischof verweigerte jede Zusammenarbeit

Noch im November 2002 hatte Joseph Ratzinger von einer Krise nichts wissen wollen. Die Missbrauchsdebatte in den USA sei „geplant, manipuliert in dem Wunsch, die Kirche in Misskredit zu bringen“.

Nun schreibt der Papst in seinem Brief, er werde „eine Apostolische Visitation einiger Bistümer Irlands“ abhalten. Hinter dem Terminus verbirgt sich eine regelrechte Außenprüfung, die sich über Monate hinziehen kann.

Benedikt will die Krise als Prüfung verstanden wissen, als Reinigung und Neubeginn. Er will seine Herde durch die Wüste führen, vermutlich für den Rest seines Pontifikats.

Und nach allem, was nun bekannt wurde, den Briefen, den Vorwürfen, den Verstrickungen seines Vize in den Fall Murphy, wird es für Papst Benedikt kein Fest der Erlösung werden in diesem Jahr.

ALEXANDER SMOLTCHYK



Odenwaldschule Mitte der achtziger Jahre, Schülerstreich: Opfer, die keine Worte gefunden haben, und ein Täter, der Vorwürfe einfach aus

VERBRECHEN

Familienbande

Die Odenwaldschule war immer mehr als nur eine Schule, doch genau das wurde ihr zum Problem. Die Kinder sollten eine bessere Welt erleben – und doch schwiegen sie, als Lehrer ihnen die Hölle auf Erden bereiteten.

Vielleicht hätte alles anders kommen können, vielleicht wären viele noch zu retten gewesen, aber wer nahm diesen Riesenpenis schon ernst?

Drei Meter hoch ragte er aus der Wiese, geschnitzt aus einem Baumstamm, schräg ins Gras gerammt, gleich vor die schmucke Villa. Welch ein Spaß muss es gewesen sein für die meisten Schüler, als sie den hölzernen Phallus an diesem Morgen entdeckten. Und welch ein Schock für den Mann, der aus seinem Büro freie Sicht auf das Stück hatte: Gerold Becker, Leiter der Odenwaldschule, Kindererzieher und Kinderschänder.

Die Abiturienten hatten sich, so schien es an diesem Tag Mitte der siebziger Jahre, einen Scherz erlaubt, wie es an vielen Schulen vor der Entlassung üblich ist. Schulleiter Becker soll erzürnt gewesen sein und den Hausmeister gerufen haben, dann mussten Schüler mit Traktor und Kettensäge anrücken, so erinnern sich Ehemalige an den Dummejungenstreich.

Ein Dummejungenstreich, ein Scherz der Abiturienten? Oder doch ein Hilferuf

missbrauchter Schüler und eine Warnung an den Täter Becker?

Nichts ist an der Odenwaldschule mehr gewiss, so vieles erscheint in einem neuen Licht. „Damals habe ich die Doppeldeutigkeit gar nicht verstanden“, sagt einer, der dabei gewesen ist und mitgelacht hat. Es war „unser kleiner großer Hinweis“, sagt ein anderer, der alles mitorganisiert hat und mehrfach missbraucht worden ist.

Heute muss man den Phallus, so lustig oder lächerlich er auf den ersten Blick erscheinen mag, als Symbol verstehen: für Mitschüler, die vom Missbrauch in ihrer Mitte nichts gesehen, nichts gehört oder zumindest nichts gesagt haben; für Opfer, die keine Worte gefunden haben, und für einen Täter, der Vorwürfe einfach aus der Welt räumen konnte.

Über viele Jahre hat Gerold Becker, seit 1969 Lehrer an der Schule und bis 1985 deren Leiter, Jungen missbraucht, er soll sie morgens mit einem Griff ans Glied geweckt und sich später von ihnen befriedigen lassen haben. Becker räumt inzwischen ein, dass er Schüler durch „Annä-

herungsversuche oder Handlungen sexuell bedrängt oder verletzt“ hat.

Ein Musiklehrer hat sich, so berichten es etliche Zeugen, ebenfalls an vielen Schülern vergangen; er lebt nicht mehr. Weitere Ex-Lehrer werden beschuldigt, Kinder verletzt zu haben. Die Übergriffe sollen auf dem Schulgelände stattgefunden haben, aber auch in einer Hütte im Odenwald, in einem Penthouse im Stadtzentrum von Heppenheim, auf einer Reise nach Griechenland.

Das Erschrecken und das Entsetzen könnten größer nicht sein. Ausgerechnet die Jesuiten, hieß es, als die Verbrechen am Canisius-Kolleg in Berlin publik wurden; ausgerechnet die Domspatzen, als kürzlich der berühmte Knabenchor in den Fokus geriet; ausgerechnet das Elite-internat Salem, als die Schule in der vergangenen Woche bekanntgab, dass ein Mitarbeiter „wegen distanzlosen Verhaltens gegenüber einem Jugendlichen“ um seine Entlassung gebeten habe und ein anderer vor wenigen Jahren zu einer mehrmonatigen Bewährungsstrafe verurteilt worden sei.



Die Welt räumen konnte

Die Odenwaldschule ist von derselben Qualität: ausgerechnet die Unesco-Modellschule, die Vorzeigeschule, die Schule, die sich als „innovative reformpädagogische Modellschule weit über die Grenzen Deutschlands hinaus einen Namen gemacht und leidenschaftlich Schulgeschichte geschrieben“ hat.

So steht's in einem Prospekt für die 100-Jahr-Feier in wenigen Wochen, der vor den jüngsten Enthüllungen gedruckt worden ist. Zu sehen sind mehrere Fotos vom fröhlichen Schulleben, zu lesen nette Worte prominenter Ex-Schüler: der Schriftsteller Klaus Mann, der Politiker Daniel Cohn-Bendit, der Unternehmer Tyll Nacker, die Moderatorin Amelie Fried. Auch Richard von Weizsäcker kommt zu Wort, einer seiner Söhne hat die Schule besucht, „für ihn ist der Aufenthalt hier ein absolut prägendes Moment in seinem Heranwachsen gewesen“, wird der Altbundespräsident zitiert.

An Feiern aber ist derzeit nicht zu denken. Die Schule, die Söhne und Töchter von Künstlern, Großbürgern, Verlegern, Intellektuellen ausbildete und zugleich viele vom Jugendamt geschickte Kinder aufnahm, die Werte wie Freiheit, Aufklärung und selbstbestimmtes Leben hochhielt und vielen Schülern tatsächlich auch vermittelte – diese Schule schreibt nicht mehr Bildungsgeschichte, sondern Schlagzeilen. Ihr Name steht für ein System des Missbrauchs, das in

menschliche Abgründe blicken lässt und von höchsten Kreisen gedeckt worden sein soll.

Noch immer treffen Briefe und Mails von früheren Schülern ein, die selbst Opfer waren oder andere Opfer kennen. Etwa 40 Fälle seien inzwischen dokumentiert, heißt es in der Schule, zehn Lehrer würden beschuldigt. Niemand wagt mehr zu bestreiten, dass es noch mehr Opfer und noch mehr Täter gegeben haben könnte. Und alle quält die Frage, warum es so lange gedauert hat, bis die Wahrheit – zumindest der Teil, der jetzt bekannt ist – sich verbreitet hat.

Warum erst jetzt und nicht schon viel früher? Von einer Mafia raunen „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ und „Zeit“ und spekulieren über die Mitwisserschaft mehrerer Männer, die zu den Leuchttürmen des liberalen deutschen Bildungsbürgertums zählen – unter anderen Hellmut Becker, Hartmut von Hentig und Richard von Weizsäcker.

Sie kennen sich gut, das ist keine Frage. Hellmut Becker (1913 bis 1993) ist einer der Väter der bundesdeutschen Bildungsforschung, er hat Gerold Becker – nicht verwandt mit ihm – Ende der sechziger Jahre zur Anstellung an der Odenwaldschule empfohlen. Hartmut von Hentig, Doyen der Reformpädagogik, ist langjähriger Lebensgefährte von Gerold Becker. Er ist mit Richard von Weizsäcker eng befreundet. Und Hellmut Becker hat – bevor er Bildungsforscher wurde – Richards Vater Ernst von Weizsäcker nach dem Zweiten Weltkrieg als Strafverteidiger gedient.

Die Frage aber ist, was diese großen Männer vom Treiben Gerold Beckers gewusst haben. Hellmut Becker ist verstorben; Hentig sagt, er habe nicht einmal etwas geahnt. Richard von Weizsäcker hat bislang geschwiegen. Jetzt erklärt er gegenüber dem SPIEGEL, er und seine Frau hätten ihren Sohn Andreas auf die Schule gegeben, die damals unter der „vorzüglichen Leitung“ von Gerold Beckers Vorgänger gestanden habe. Man habe dem Jungen die Möglichkeit geben wollen, ne-

ben dem Abitur eine Lehre zu absolvieren, wie es an der Odenwaldschule möglich ist. Von Missbrauchsfällen, sagt Weizsäcker, „hatten wir keine Kenntnisse, auch nicht durch Andreas“.

Andreas wurde später Professor an der Akademie der Bildenden Künste in München und starb 2008 an Krebs.

Andreas' Witwe hat sich gegenüber dem SPIEGEL geäußert. Ihr Mann „wusste von den Vorgängen, zählte sich aber nicht zu den Opfern“, sagt sie (siehe Interview Seite 36). Dass Andreas mit seinen Eltern darüber gesprochen habe, hält sie für unwahrscheinlich.

Ein anderes Mitglied aus dem Kreis der großen alten Männer hatte vermutlich sehr wohl Kenntnis von Gerold Beckers Neigungen: Hellmut Becker.

Denn Gerold Becker scheint nicht davor zurückgeschreckt zu sein, sich an Hellmut Beckers Patensohn heranzumachen – so erzählt es der ehemalige Schüler. Gerold Becker habe sich nachts zu ihm ins Bett gelegt. Als er ihn abgewiesen habe, habe der Lehrer „sich wieder getrollt“, berichtet der Patensohn. Daraufhin sei er zu seinem Patenonkel Hellmut Becker gegangen; von vielfachem Missbrauch habe er nicht berichtet, sondern einfach nur seine Ruhe haben wollen.

Hellmut Becker wurde von vielen Prominenten dafür geschätzt, Probleme diskret zu lösen. Er drängte Gerold Becker Anfang der siebziger Jahre zu einer Therapie, dieser machte eine Schlafkur, so berichtet es der Patensohn. Danach war die Sache wohl für alle erledigt.

Es ist bislang nicht bekannt, dass Hellmut Becker weitere Schritte unternommen hat, um sicherzustellen, dass sich Gerold Becker von Jugendlichen fernhielt. Der Schüler wurde fortan in Ruhe gelassen, er habe sich keiner weiteren Übergriffe erwehren müssen, berichtet er. Und auch Gerold Becker wurde in Ruhe gelassen, er konnte anderen Jungen weiterhin in den Schritt fassen.

Womöglich hat Hellmut Becker das Verhalten seines Namensvetters auch schlicht für eine Art Kavaliersdelikt gehalten. Denn der langjährige Direktor des Max-Planck-Instituts für Bildungsforschung gehörte zu einer Gruppe, die Ulrich Raulff in seinem Buch „Kreis ohne Meister. Stefan Georges Nachleben“ beschrieben hat. Für den Dichter und Dandy George (1868 bis 1933) gehörten homoerotische Leidenschaften und Knabenliebe gewissermaßen zur zivilisatorischen Grundausstattung.

Er träumte von einem neuen Reich, das sich an den Werten und Idealen des antiken Griechenland orientierte; der Dich-



Schulleiterin Kaufmann: „Es war kaum zu ertragen“

ter hatte einen antibürgerlichen, elitären Kreis formiert, der vor allem junge Männer anzog.

Wie Thomas Karlauf in seiner 2007 erschienenen Biografie „Stefan George. Die Entdeckung des Charisma“ gezeigt hat, wurde dieser Kreis nicht nur durch die Liebe zur Antike und zur Dichtung zusammengehalten. Auch Päderastie schweißte den Männerbund zusammen. Dies ging sogar so weit, dass enge Vertraute „Frischfleisch“ rekrutieren mussten, das intern mit Kürzeln wie s. und s.s. – für süß und sehr süß – katalogisiert wurde.

Offenbar, so Karlaufs Fazit, gehörte es zu Georges Ambitionen, die Päderastie mit Rückgriff auf die griechische Philosophie zur höchsten geistigen Daseinsform zu verklären. Wer in Kreisen seiner Jünger sozialisiert wurde, könnte Schwierigkeiten gehabt haben, Missbrauch als Missbrauch zu erkennen.

Es bleibt das Erstaunen darüber, dass es keine weiteren Versuche gegeben zu haben scheint, Gerold Becker das Handwerk zu legen. Schüler und Lehrer haben offenbar nie nachdrücklich Alarm geschlagen. Dabei wollte diese Schule doch – viel mehr als andere – zu Mündigkeit und Mut erziehen, die Schüler genießen



Beschuldigter Becker
„Bedrängt oder verletzt“

weitaus mehr Mitspracherechte als üblich.

In den Schulkonferenzen, sagen langjährige Odenwaldschul-Mitarbeiter, wurde immer mal wieder Unbehagen geäußert. Etliche Lehrer misstrauten Becker, einige sagen heute, sie hätten sich beim Trägerverein darüber beschwert, dass Becker schalten und walten konnte, wie er wollte, dass er ständig Regeln übertreten, einige Lieblingsschüler bevorzugt und anderen, die sich ihm widersetzen, das Leben schwermacht habe.

Aber der Vorstand habe Becker immer gestützt, sein Ruf hat ihn geschützt. Er hatte ja eine große Ausstrahlung, war ein besonderer Pädagoge und großer Charismatiker, dem auch Frauen verfielen; noch heute lachen sie an der Schule über die Kollegin, die ihm nachgestellt hat.

Über Auseinandersetzungen finde sich im Schularchiv nicht viel, vom Missbrauchsvorwurf gar nichts, sagt der Lehrer Alexander Priebe, der seit 2002 für die Dokumente zuständig ist. Vorher war einer der Kollegen verantwortlich, der zu den Tätern zählen soll. In seinem Archiv verwahrt Priebe Texte, „die man heute in einem ganz anderen Licht sieht“, wie er es ausdrückt. Man könnte auch sagen: bei deren Lektüre einen die Wut packt.

Etwa ein Beitrag Gerold Beckers von 1993, in dem er die Odenwaldschule als „Ort der Geborgenheit“ lobt, „wo ich, wenn ich ein Kleiner bin, geschützt werde vor Übergriffen der Großen“.

Zugute kam den Tätern der Zeitgeist, der spätestens seit den sechziger Jahren über diesem Hügel des Odenwalds wehte. Man wollte frei und fortschrittlich sein. Wer beim Strip-Poker nicht mitspielte oder das gemeinsame Nacktduschen komisch fand, konnte sich schnell als Spieler fühlen. Ein ehemaliger Schüler drückt es so aus: „Das erklärte Minimalziel war, bisexuell zu sein – wer das nicht schaffte, hatte versagt.“

Hinzu kam die Abgeschiedenheit des Schuldorfs, fünf Kilometer vom nächsten Städtchen entfernt. Schüler und Lehrer lebten unter einem Dach, in „Familien“, wie die Wohngruppen heißen. Die räumliche Nähe erleichterte dem, der es wollte, die körperliche Nähe.

„Es ist offenkundig, dass im Bereich der Professionalität Versäumnisse passiert sind“, kritisiert der Lehrer Björn Brannwein, der ebenso wie sein Bruder Frank die Odenwaldschule als Kind besucht hat und heute an ihr unterrichtet. „Wenn man nicht deutlich macht, wo die Grenzen sind, dann kann es schnell Missverständnisse geben.“

Schulleiter Becker und der Musiklehrer scheinen es zudem geschafft zu haben, ihre Opfer von den anderen abzuschotten, sie wohnten alle in einem Haus: unten

„Andreas wird benutzt“

Sabrina von Weizsäcker, 43, über ihren verstorbenen Mann Andreas und die Odenwaldschule

SPIEGEL: Die „Zeit“ und die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ insinuierten, dass Ihr Mann zu den Missbrauchsoffern an der Odenwaldschule zählt. Haben Sie darüber mit ihm gesprochen?

Weizsäcker: Das Verhalten der von Ihnen genannten Medien in dieser Frage finde ich befremdlich. Die „Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung“ führt die Stigmatisierung der Opfer an und bedient sich im selben Atemzug der Aussagen eines anonymen Zeugen, der behauptet, er habe mit meinem Mann eine Freundschaft fürs Leben geschlossen. Der selbsternannte Freund nennt Andreas mit Klarnamen, und entlang des prominenten Namens werden dann Gerüchte in Umlauf gebracht. Und die „Zeit“ greift es dankbar als Sprungbrett auf, weil sie eine Chance sieht, sich von ihren eigenen Übervätern zu distanzieren. Hier geht es doch gar nicht um Andreas; er wird benutzt, weil er Weizsäcker



Andreas von Weizsäcker (r.) 1987*
Ausbeutung des Namens

heißt. Der Umstand seines Todes verleiht niemandem das Recht zu spekulieren und Andreas als assoziative Knetmasse in den Diskurs einzubringen.

SPIEGEL: Sie möchten zur Sache nichts sagen?

* Mit Vater Richard.

Weizsäcker: Derjenige, den man zur Sache befragen könnte, ist tot. Ich wünsche mir, dass der Verstorbene dieselben Persönlichkeitsrechte genießt wie Lebende. Er müsste ja gefragt werden, ob er sich zum Thema äußern will. Im Übrigen wusste Andreas von den Vorgängen, zählte sich aber nicht zu den Opfern.

SPIEGEL: Hat er mit seinen Eltern damals darüber gesprochen?

Weizsäcker: Das bezweifle ich sehr. Welcher im Internat lebende Junge führt in der Pubertät mit seinen Eltern Gespräche über solche Themen?

SPIEGEL: 1999 wurden Missbrauchsfälle an der Odenwaldschule publik. Wie hat Ihr Mann reagiert?

Weizsäcker: Andreas hat scharf und klar alle Stellungnahmen abgelehnt. Er lebte ja damit, dass er mit seinem Namen kaum öffentlich zu seiner inneren Person hätte erzählen können, ohne dass dieser Name für andere Zwecke benutzt wird. Andreas hat die Sprache der bildenden Kunst gewählt, um sich auszudrücken. So konnte er sich äußern, ohne der Ausbeutung seiner Person via seinen Namen ausgesetzt zu sein.

Becker und seine „Familie“, oben der Musiklehrer und seine „Familie“. Jedenfalls vom Musiklehrer wird berichtet, dass er seine Kinder dazu gebracht habe, den Kontakt mit den anderen zu minimieren. Sie sollen, so gut das in einem Schulinternat überhaupt möglich ist, unter sich geblieben sein.

So haben manche etwas gewusst, andere etwas geahnt oder geraunt, die meisten aber haben geschwiegen. Nun wird es unendlich schwierig, teilweise sogar unmöglich sein, die Geschehnisse noch aufzuklären. Die meisten Taten sind verjährt, vielleicht sogar alle, und manche Täter sind schon tot. Das alles ist beklemmend, aber es erklärt eines noch nicht: warum auch nach 1998 nicht entschiedener versucht wurde, den Missbrauch an der Odenwaldschule aufzudecken.

Im Juni 1998 schickten zwei Ex-Schüler unter anderem dem damaligen Schulleiter einen Brief, in dem sie Gerold Becker beschuldigten. Der Vorstand hielt im Au-

Denken. Florian Lindemann, 1999 Vorstandsmitglied der Altschülervereinigung, schrieb von einer Schmutzkampagne und von „Missbrauch des Missbrauchs“. Heute arbeitet er – ausgerechnet – für den Deutschen Kinderschutzbund, als Geschäftsführer des Bezirksverbands Frankfurt am Main, und gibt sich reumütig. Er habe „den wahren Umfang der Katastrophe nicht erfasst“. Damals, sagt Lindemann selbstkritisch, „stand Eigenschutz im Vordergrund, mit dem Ergebnis: Die Opfer wurden vergessen, die Täter wurden geschont.“

Die enge Verbundenheit mit ihrer Schule, die viele Ehemalige verspüren, dürfte zu einer falschen Rücksicht beigetragen haben. Für Außenstehende sind diese Gefühle kaum nachzuvollziehen: Die Schule habe sie „gerettet“, sie hätten der Schule die Missbrauchsfälle verziehen, so reden Ehemalige über ihre „Oso“.

Selbst jener Ex-Schüler, der heute offen in Interviews davon berichtet, wie er viel-

die heutige Schulleiterin den Mechanismus kürzlich beschrieben.

Auch die große Familie der Reformpädagogen ließ Milde walten gegenüber Gerold Becker. Nach einer Schamfrist von etwas mehr als zwei Jahren nahm ihn der Vorstand der reformpädagogischen Hermann-Lietz-Schulen wieder in Ehren auf, Becker wurde engagiert als Autor pädagogischer Fachtexte und als Moderator für Symposien. Der Bestsellerautor Bernhard Bueb, unter Becker einst Lehrer an der Odenwaldschule und danach Chef des Eliteinternats Schloss Salem, verzichtete nach eigener Darstellung darauf, Becker auch nur nach den Vorwürfen zu fragen. Und Enja Riegel, die ehemalige Leiterin der vielfach ausgezeichneten Helene-Lange-Schule in Wiesbaden, griff auf Becker als Berater zurück und bat ihn noch 2004, ihr neues Buch zu lekturieren.

Beide, Bueb und Riegel, müssen sich inzwischen selbst Fragen gefallen lassen, ob sie mit den Missbrauchsfällen an ihren ehemaligen Schulen angemessen umgegangen sind.

An der Odenwaldschule herrscht mittlerweile eine Schulleiterin, die als Außen-seiterin in diese Szene eingebrochen ist. Margarita Kaufmann, eine energische Frau mit knallrotem Lippenstift, war schon Bürgermeisterin und Unesco-Mitarbeiterin, bevor sie vor zweieinhalb Jahren an die Reformschule kam. Über Reformpädagogik will sie nicht lange philosophieren. „Ach, ich weiß doch gar nicht genau, was das ist“, sagt sie.

Der Katastrophe versucht sie mit maximaler Offenheit zu entkommen. Auf einer Pressekonferenz hat sie zuletzt Bericht erstattet und um Entschuldigung gebeten und um die richtigen Worte gerungen. „Es war kaum zu ertragen“, sagt sie heute, „ich habe mir nur gewünscht, dass es endlich vorbei ist.“

Am Tag zuvor hatte sie einen Mann empfangen, der über Jahrzehnte geschwiegen hatte. Fast zwei Stunden lang, erinnert sich Kaufmann, hat der ehemalige Schüler an diesem Mittwochmittag dann geredet. Er war der Zwei- oder Dreiunddreißigste, der sie mit seinem Bericht in die Abgründe ihrer Schule führte, genau weiß Kaufmann das nicht mehr, „ich habe irgendwann den Überblick verloren“.

Sie weiß aber noch genau, was der Mann erzählt hat, von den vielen Übergriffen durch den Schulleiter Becker und den Orgien, die der Musiklehrer organisiert habe. Wie Lustknaben sollen einzelne Schüler auch fremden Männern zur Verfügung gestellt worden sein.

Der Mann saß auf dem Besucherstuhl in ihrem Büro. Von dort hat man noch immer freie Sicht auf die Wiese, aus der einst ein Phallus ragte.

MATTHIAS BARTSCH, GUNTHER LATSCH, MARKUS VERBEET, KLAUS WIEGREFE



Ex-Schüler Fried, Cohn-Bendit, Necker: Liberaler Zeitgeist der sechziger Jahre

gust in einer Stellungnahme fest: „Gerold Becker hat gegenüber dem Vorstand den Vorwürfen nicht widersprochen und seine Funktionen und Aufgaben im Trägerverein und im Förderkreis der Odenwaldschule niedergelegt.“ Becker zog sich auch aus dem Vorstand der Vereinigung Deutscher Landerziehungsheime zurück.

Gut ein Jahr später machte die „Frankfurter Rundschau“ die Sache publik, nachdem die Aufklärung stockte. Die Staatsanwaltschaft forschte nicht ernsthaft nach, und auch die Schule tat zu wenig, wie nun auch die langjährige Vorsitzende des Trägervereins einräumt. „Wir gingen leider davon aus, dass es sich um Einzelfälle handelte, um entsetzliche Einzelfälle“, schreibt Sabine Richter-Ellermann in einer Stellungnahme. Der Vorstand habe es versäumt, mit den Opfern in Kontakt zu bleiben, und er habe leider „nicht nach weiteren Opfern gesucht“. Richter-Ellermann schreibt: „Dass das ein Fehler war, ist uns heute bewusst.“

Damals, vor gut zehn Jahren, herrschte an der Schule noch ein ganz anderes

fach missbraucht worden ist, hat kein Problem damit, seine eigene Tochter an die Schule zu schicken. Bis vor zwei Wochen hat er nicht einmal ihr erzählen können, was ihm widerfahren ist. Ihr Vater habe schon früher von Missbrauch gesprochen, „aber er erzählte es so, als hätte es ihn selbst nicht betroffen“, erinnert sich die Tochter. Jetzt kennt sie die ganze Wahrheit, aber auch das kann ihr Vertrauen in die Schule und die Verbundenheit nicht erschüttern. Sie ist auf einem der Fotos in dem Prospekt zu sehen, der für die 100-Jahr-Feier gedruckt worden ist.

In ihrem Fall kann kein Zweifel daran bestehen, dass ihr wie ihrem Vater an Aufklärung gelegen ist. Aber 1998 hat die Schulgemeinde noch zu sehr wie eine Familie reagiert, die ihre Konflikte lieber nicht nach außen trägt oder noch lieber gar nicht austrägt. „Wenn Sie sich vorstellen, Sie haben zu Hause irgendein Problem, dann gehen Sie auch nicht gleich zum Nachbarn und hängen es an die große Glocke, sondern versuchen das Problem zu lösen“ – mit diesen Worten hat